

DER MALER

ZEITSCHRIFT DES VERBANDES DER MALER, LACKIERER, ANSTREICHER
TÜNCHER U. WEISSBINDER DEUTSCHLANDS

HAMBURG 21. JANUAR 1933

ERSCHEINT SONNABENDS · BEZUGSPREIS VIERTELJ. 3 RM., UNTER KREUZBAND 4 RM.,
POSTSCHECKKONTO: HAMBURG 115 78, VERMÖGENSVERWALTUNG DES VERBANDES

SCHRIFTFLEITUNG: PETER MEHRENS · VERLAG: LOUIS RINGEL, HAMBURG 36, ALSTER-TERRASSE 10 · FERNRUF 44 2086 · REDAKTIONSSCHLUSS: SONNABENDS 14 UHR

Wegbereiter einer besseren Zukunft

Bei den Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeiterschaft über den bestmöglichen Weg zum Sozialismus wird auch die Frage der gewerkschaftlichen Erfolge oft hart umstritten. Dabei wird meistens der Fehler gemacht, daß nicht die langjährige Tätigkeit der Gewerkschaften für die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Arbeiterschaft betrachtet wird, sondern nur ein vielleicht örtliches Vorkommnis der letzten Zeit. Dies kann aber niemals Ausgangspunkt einer fruchtbringenden Debatte sein, denn wer seine Einstellung zu den Gewerkschaften von Einzelereignissen abhängig macht, wird bestimmt in den weitaus meisten Fällen zu einer völlig falschen Beurteilung kommen. So ist es für jeden Kenner der Gewerkschaftsbewegung selbstverständlich, daß die letzten Jahre mit ihrer ungeheuren Wirtschaftskrise die Gewerkschaften schwer trafen und ihren Vormarsch hemmen mußten, die Erfolgsaussichten gewerkschaftlicher Kämpfe dagegen stark herabdrückten. Wenn die Gewerkschaften allgemein und auch unsere Organisation trotzdem bis in die letzte Zeit Erfolge buchen konnten, wenn sich diese auch vielfach nur in bescheidenen Grenzen bewegten, so zeugt das um so mehr von der unerschütterlichen Kraft

der freien Gewerkschaftsbewegung. Es ist aber auch falsch, nur die jedem sichtbar gewordenen Erfolge der Gewerkschaften als solche zu werten, denn es ist doch auch zu bedenken, daß die Gewerkschaften, teils schon durch ihr Vorhandensein, geplante Verschlechterungen der Unternehmer auf tarif- und lohnpolitischem Gebiete abwenden konnten. Wie würde sich zum Beispiel im Frühjahr 1932 wohl die Lage unserer Kollegen gestaltet haben, wenn nicht unsere Organisation es verstanden hätte, ein neues Lohnabkommen zu erreichen? Einen kleinen Vorgeschmack davon haben wir in der Zeit bekommen, als unsere Kollegen gezwungen waren, ohne Lohnabkommen zu arbeiten; denn abgesehen von dem Herabdrücken der Löhne, brachte schon ihre Verschiedenartigkeit mancherlei Unruhe und Schwierigkeiten unter den Kollegen.

Wer sich über die Erfolge der Gewerkschaften ein richtiges Bild machen will, muß zurückkehren zu ihren Anfängen und die Verhältnisse feststellen, unter denen die Arbeiterschaft damals lebte. Er wird dann auf Zustände stoßen, die nach unsern heutigen Begriffen ungeheuerlich sind, eine Arbeitszeit, die den Arbeitnehmer von morgens früh bis abends spät an den Betrieb fesselte und dazu eine Entlohnung, die kaum zum Allernotwendigsten reichte. Es ist in erster Linie das

Verdienst der Gewerkschaften, wenn im Laufe der Jahrzehnte eine Verkürzung der Arbeitszeit eintrat, und die gesamte soziale und kulturelle Lebenshaltung der Arbeiterschaft eine Hebung erfuhr, wenn auch oftmals erst nach harten, opferreichen Kämpfen. Diejenigen, die heute so wegwerfend von den Gewerkschaften reden, haben wohl nur selten zu den gewerkschaftlichen Erfolgen beigetragen und können sich manchmal schon aus Gründen ihrer Jugendlichkeit kein Bild machen von den Schwierigkeiten, unter denen in der wilhelminischen Ära gewerkschaftliche Kämpfe geführt und Erfolge erreicht wurden. Wie hart wurde zum Beispiel oft um eine halbe Stunde wöchentliche Arbeitszeitverkürzung, wie um jeden Pfennig Lohnerhöhung in der Stunde gerungen? Die Arbeiter aber, die sich den Unternehmern gegenüber durchgesetzt hatten, waren stolz darauf und verteidigten ihren Erfolg mit einer bewundernswerten Energie. Mit welcher Geschlossenheit auch unsere Kollegen ihre Kämpfe führten, davon zeugt besonders drastisch die Aussperrung im Jahre 1913, an der 15 000 Kollegen beteiligt waren, die sich weder durch Drohungen noch Versprechungen verleiten ließen, zu Verrätern an ihren Kollegen und ihrer Organisation zu werden.

Die hier folgende Tabelle, einer Statistik des ADGB, über Lohnbewegungen und Lohnkämpfe der Gewerkschaften in den Jahren 1905 bis 1930 entnommen, ist sehr aufschlußreich. Sie zeugt von den erfolgreichen Kämpfen der Gewerkschaften in sieben Jahren, die sich auf einen Zeitraum von 25 Jahren verteilen.

Jahr	Lohnerhöhung für Personen		Arbeitszeitverkürzung für Personen	
	RM. pro Woche	Std. pro Woche	RM. pro Woche	Std. pro Woche
1905	412 331	2,08	183 658	3½
1910	827 627	2,20	344 570	2½
1913	915 972	2,21	324 794	2½
1918	2 064 924	8,82	524 485	4½
1924	3 351 040	9,02	178 634	4½
1928	2 073 164	2,82	856 363	2½
1930	1 475 021	1,72	103 049	2½

Im Jahre 1931 standen in 76 188 Orten und 899 069 Betrieben 15,6 Millionen Arbeitnehmer in Lohn- und Arbeitszeitbewegungen; 7872 Betriebe wurden durch die Gewerkschaften bestreikt. Wer kann angesichts dieser Zahlen noch von einem Versagen der Gewerkschaften sprechen?

Aber, werden die zur Kritik neigenden Kollegen sagen, wenn auch diese Zahlen richtig sind, was nützen sie uns, wenn unsere Lage sich ganz offensichtlich in den letzten Jahren verschlechtert hat? Das ist nun zweifellos richtig, aber nicht die Schuld der Gewerkschaften. Die Weltwirtschaftskrise zu verhindern, dazu reichen die Kräfte der Gewerkschaften allerdings noch nicht aus, denn es würde nicht weniger als die

Umwandlung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung überhaupt bedeuten. Die wirtschaftliche, vor allem aber die sozialpolitische Verschlechterung, die eingetreten ist, kommt auf das Konto derer, die in ihrem Unverstand, statt wirklicher Arbeitnehmervertreter und damit Förderer der Volkswohlfahrt, antiparlamentarische Demagogen in den Reichstag und die sonstigen gesetzgebenden Körperschaften schickten.

Wer mit den heutigen Zuständen unzufrieden ist, der muß vor allem für eine weitere Stärkung der Gewerkschaften sorgen, denn sie sind es, die an einer Neuordnung des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens entscheidenden Einfluß auszuüben berufen sind. Ohne starke Gewerkschaften kein Aufstieg der Arbeiterschaft, kein Erreichen der gesteckten Ziele.

Die Folgerungen für die Kollegen ergeben sich daraus von selbst.

stimmte Untersuchungsmethoden festgestellt, so daß ein Bild von der Veranlagung des Bewerbers entsteht. Ein Schmelzer muß zum Beispiel große körperliche Widerstandskraft besitzen und außerdem ein feines Empfinden für Farben und Helligkeitsabstufungen. Für den Kreis der Personen, die im Verkehrsleben beruflich tätig sind, wird besonders geprüft: Die Aufmerksamkeit, die Ablenkbarkeit, das Zusammenarbeiten von Auge und Hand, die Wahl- und Entschlußfähigkeit, die Schreckhaftigkeit sowie das technische Verständnis und die technische Begabung. Gerade für diese Art von Personen, die Menschenleben in der Hand haben, ist die

Berufseignungsprüfung außerordentlich wichtig.

Die beginnende Erwerbsarbeit ist für Leben und Gesundheit des Jugendlichen von wesentlicher Bedeutung. Mit Ausnahme des ersten Lebensjahres ist die durchschnittliche Sterblichkeit in den Lebensaltern zwischen

15 bis 20 Jahren höher

als in den vorausgegangenen 14 Jahren. Das trifft namentlich für das weibliche Geschlecht zu, das sich erst in den letzten Jahrzehnten der gewerblichen Arbeit in größerem Umfange widmet. Der Einfluß des Berufs auf den Jugendlichen, noch in der Entwicklung begriffenen Körper ist außerordentlich groß. Man kann sich einen Begriff von der Einwirkung der Berufsarbeit auf den Jugendlichen machen, wenn man bedenkt, daß in dem Alter zwischen 15 und 17 Jahren zum Beispiel das Luftfassungsvermögen der Lunge um 60 bis 65 % zunimmt und das Herz um das Doppelte größer wird. Die Grundlage der ganzen Berufsberatung muß deshalb bereits in der Schule beginnen. Dort sollen Lehrer und Schularzt die Leistungen des Kindes bewerten. Die günstigsten Voraussetzungen werden geschaffen bei Durchführung des Arbeitsschulgedankens in der Schule, das heißt „Erziehung durch Arbeit zur Arbeit“.

Die Voraussage der Berufseignung erfolgt zwar im gewissen Umfange schon bei der Berufsberatung. Es ist aber erforderlich, daß die Berufseignung in den ersten Jahren nach Eintritt in den Beruf

sorgfältig nachgeprüft

wird. Aus diesem Grunde ist die wiederkehrende Untersuchung anscheinend Gesunder notwendig. Der schleichende Beginn der Tuberkulose zum Beispiel macht regelmäßige Gesundheitskontrollen erforderlich. Die englische Gesetzgebung läßt den an Staubkrankheiten der Lunge leidenden Arbeitern eine besondere Fürsorge angedeihen und ordnet genaue Untersuchung jedes Arbeiters innerhalb dreier Monate nach Aufnahme der Arbeit an zur Feststellung, ob der Arbeiter an Staubkrankheit oder einer durch Tuberkulose komplizierten Staubkrankheit leidet. Ist durch Weiterbeschäftigung eines erkrankten Arbeiters seine Gesundheit besonders gefährdet, so muß der Betreffende von der Arbeit im staubbildenden Betriebe entbunden werden. In Amerika werden durch spezialistisch geschulte Aerzte bzw. in mit allen modernen Hilfsmitteln ausgestatteten Spezial-Instituten (zum Beispiel Phipps Institut in Philadelphia) die Arbeiter auf Störungen der Nasenatmung und schmale Brustform untersucht. Solche Arbeiter werden in staubbildenden Betrieben nicht zugelassen. Ebenso ist es notwendig, die Empfänglichkeit gegenüber Gewerbegiften festzustellen und zu wissen, ob zum Beispiel ein Prüfling

„Bleifestigkeit“

besitzt oder besonders empfindlich gegen Einwirkung von Blei ist, so daß alle Berufe gemieden werden müssen.

Fragen der Berufsberatung

Bei der Berufswahl spielt häufig die Erbllichkeit im Beruf eine Rolle. Der Berufsanwärter folgt in seiner Wahl dem Elternteil bzw. der Familie, der er körperlich ähnlich ist. Dazu kommt die körperliche und seelische Eigenart des Berufsanwärters, die bei der Beratung ebenfalls zu berücksichtigen ist. Ein Teil der ärztlichen Berufsberatung besteht zwar darin, von solchen Berufen abzuraten, denen der Untersuchte körperlich nicht gewachsen ist — dieser Teil der Berufsberatung ist also negativ — ein anderer Teil der ärztlichen Berufsberatung — der positive — soll

aber entscheidend neben Eltern und Lehrpersonen in die Berufsberatung eingreifen unter Berücksichtigung von Seele, Temperament und Charakter des Berufsanwärters. Es ist zu erforschen, aus welchem Grunde der angeblich bevorzugte Beruf ergriffen wird, und welchen Interessen sich der Berufsanwärter außerhalb der Schule widmet. Für die industriellen Unternehmungen spielt besonders die psychotechnische Prüfung des Berufsanwärters eine maßgebende Rolle. Die Leistungsfähigkeit und die Geschwindigkeit in der geistigen Verarbeitung wird durch be-

in denen Blei gewerblich verwendet wird.

Weiß hat in seiner Eigenschaft als Vertrauensarzt der Betriebskrankenkasse für die Guß-Stahl-Fabrik der Friedrich Krupp Aktiengesellschaft zu Essen-Ruhr über freiwillige wiederkehrende Untersuchungen anscheinend Gesunder in ihrer Bedeutung für die soziale Fürsorge berichtet (Klinische Wochenschrift Nr. 9, 1923). Am 15. November 1919 wurde eine Einrichtung zur Untersuchung des Gesundheitszustandes geschaffen, von der die Kassenmitglieder in regelmäßigen Zeitabständen Gebrauch machen können. Die Benutzung dieser Einrichtung ist eine freiwillige; sie hat den Zweck, den allgemeinen Gesundheitszustand zu heben, die gesundheitsmäßige Lebensweise zu fördern, Krankheiten festzustellen und ihre Behebung durch rechtzeitige Verweisung in ärztliche Behandlung anzuregen. Der Wert der Untersuchungen liegt vor allem in der Möglichkeit der Ueberwachung des Gesundheitszustandes und der frühzeitigen Feststellung von Krankheiten, die ihrem Träger bisher nicht zu Bewußtsein gelangt sind oder in ihrer Bedeutung für seine Erwerbsfähigkeit nicht hinreichend gewürdigt werden konnten. Dies ist von besonderer Bedeutung für die Jugendlichen und Lehrlinge.

Dr. med. Max Grünwald, Dortmund.

Handwerksmeistertheorie und -praxis

Es ist schon zum soundsovielten Male gesagt worden, was unbestreitbare Tatsache ist: daß wir in einer Zeit leben, in der fast sichtbar grundlegende soziale und geistige Wandlungen vor sich gehen, und in der die Frage einer neuen Volksordnung die weitesten Kreise, auch früher recht konservative Kreise, erfaßt. Es ist dies nichts anderes als der Ausdruck der Krise des Kapitalismus.

Daß in einer solchen Zeit soziale Programm-Ideen und große Pläne in allen revolutionierten Volksschichten (und es sind die meisten; am gegenwärtigen Zustand hängt nur die kleine Schicht seiner Nutznießer) gedacht, aufgenommen und propagiert werden, ist nur in Ordnung. Auch daß es die selbständige Handwerkerschaft tut, kann, wer diese Schicht und ihre Lage kennt, das begreiflich finden. Es fehlt auch nicht daran; die Sehnsucht nach einer dauerhaften Ordnung hat sich in diesen Kreisen zum Berufsstandsgedanken kristallisiert, der die ver-

schiedenartigsten und zahlreichsten (an Klarheit ist noch lange nicht zu denken) Ständeordnungspläne geboren hat. Sogar in graphischen Zeichnungen sind der Interessierten Öffentlichkeit hübsch geschachtelte Ständeaufbauten gezeigt worden. So wenig soziologische Schulung und realpolitisches Denken die Väter dieser Pläne verraten — das Kernproblem hat man doch bemerkt: die Frage der Einordnung der Arbeitnehmerschaft. Und es ist mit erfreulicher Klarheit ausgesprochen worden: „Der schwierigste Teil wird immer die Einreihung der Gehilfenschaft in die Ständesorganisationen bleiben. Aber ohne sie eine Neugestaltung vornehmen, ohne sie zu beteiligen an der Bestimmung des Geschickes des Berufsstandes, hieße Deutschlands Entwicklung um 80 Jahre zurückschrauben. Und dies wäre ein Unglück“ („Deutsche Malerzeitung [die Mäpse]“, Nr. 39/1932).

Das ist die Theorie. Die Praxis sieht anders aus; ja, sie ist der Theorie geradezu diametral entgegengesetzt. Wir haben als berufliche Vertretung der Arbeitnehmerschaft des Maler- und Lackierergewerbes unsere Erfahrung darin, wie zum Schaden des Gewerbes von der Arbeitgeberseite ängstlich eine Zusammenarbeit mit der Vertretung der Arbeitnehmerschaft in den wichtigsten Fragen des Gewerbes, zum Beispiel der Lehrlingsfrage, vermieden, ja schroff abgelehnt wurde. Das ist gewesen; es ist aber in der unmittelbaren Gegenwart nicht anders, wie die Frage der Mitwirkung der Gesellenausschüsse in den Innungen und Handwerkskammern beweist. Hier besteht auf gesetzlicher Grundlage eine sehr, sehr bescheidene, beschränkte Mitwirkung der Arbeitnehmerschaft, hauptsächlich bei Lehrlingsangelegenheiten. Und was tun viele Innungen? Sie suchen in ungezählten Fällen das Gesetz zu umgehen, um die Gesellenvetreter auszuschalten, an der gesetzlich vorgeschriebenen Mitwirkung zu hindern! Keine formaljuristische Deduktion ist zu bedenklich, keine Ausrede zu faul, um nicht diesem Ziele zu dienen. Man hat es, wie in einer Streitigkeit vor dem Reichsarbeitsgericht geschehen, sogar, als rechtliche Einwände nicht mehr gemacht werden konnten, für geraten gehalten, die nicht mehr zu bestreitende rechtliche Grundlage der Mitwirkung der Gesellenausschüsse in Kostgeldfragen durch jahrelange Praxis als erledigt zu betrachten, das heißt, man hat sich nicht geniert vor Gericht einzugestehen, daß man durch jahrelange

Nichtladung der Gesellenausschüßmitglieder das Gesetz (die Gewerbeordnung) umgangen hat! Das sind keine Einzelfälle; wir könnten mit zahlreichem Material aufwarten — abgesehen von den Fällen, die auch uns nicht bekannt werden. Freilich hat das Reichsarbeitsgericht diesen Bestrebungen einen Strich durch die Rechnung gemacht, indem es (RAG, 338/32) klipp und klar entschied, daß die Richtlinien der Innung über das Kostgeld nicht ohne Mitwirkung des Gesellenausschusses verändert werden dürfen.

Das ist also die Praxis des selbständigen Handwerks. Wir wissen auch, warum sie so ganz anders ist als die schönen Berufsstandstheorien: in der Gewerbeordnung ist den Gesellen in den Lehrlingsfragen einfluß gegeben, und wenn er sich in der Kostgeldfrage auch nur darauf beschränkt, daß bei seiner ablehnenden Stellungnahme zu einer Maßnahme der Innung die Aufsichtsbehörde entscheidet, vielleicht anders entscheidet als die Innung, das heißt praktisch: die Kostgeldsätze nicht ganz so rigoros herabsetzt. In den Berufsständen soll das entweder anders werden, das heißt, die Arbeitnehmerbeteiligung im Ständeaufbau soll nur Fassade und die Arbeitgeber doch die Bestimmenden sein, oder die guten Theoretiker des selbständigen Handwerks haben daran noch gar nicht gedacht. Das wird aber notwendig sein, das interessiert uns in erster Linie; das ist der Punkt, wo es für den Berufsstandsgedanken heißt:

Hic Rhodus, hic salta —
Hier ist Rhodus, hier springel

Rüstet zur Betriebsrätewahl

In Nummer 1 des „Maler“ von diesem Jahre wurde schon in dem Artikel: „Schützt Eure Organisation“ auf die Betriebsvertretungswahlen, die in den nächsten Monaten stattzufinden haben, hingewiesen. Die außerordentliche Rührigkeit der RGO-Anhänger sowohl als der NSBO-Leute (Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation) sollte für jeden überzeugten Gewerkschafter Veranlassung sein, mit allen Kräften für die Wahl von freigewerkschaftlich organisierten und nur den Parolen der freien Gewerkschaften bzw. ihrer Organisation folgenden Betriebsräten und Ob-leuten zu sorgen. Gewiß ist bei dem Daniederliegen des Malergewerbes die Zahl der Betriebe, in denen ein Be-

triebsrat zu wählen ist, gering, Ob-leute aber sind in zahlreichen Fällen zu wählen; denn bis die Wahl durchgeführt wird, ist das Frühjahr nähergerückt, so daß ganz ohne Rücksicht auf die Konjunktur, in manchen Betrieben wieder eine größere Zahl von Kollegen Beschäftigung findet. Sind es mehr als fünf, ist die Voraussetzung für die Wahl eines Obmannes gegeben. Neben der kommunistischen Presse beschäftigt sich auch die bürgerliche, einschließlich der nationalsozialistischen schon intensiv mit den Neuwahlen der Betriebsvertretungen, und es ist ergötlich, wie sie gemeinsam bestrebt sind, den Einfluß der freien Gewerkschaften in den Betrieben zu brechen oder wenigstens zu verringern. Die Kollegen, vor allem auch die Lackierer, müssen dafür sorgen, daß der Ausgang der Wahlen ein Bekenntnis der Betriebsbelegschaften zu den freien Gewerkschaften wird und, soweit die Malerbetriebe in Betracht kommen, nur Mitglieder unseres Verbandes gewählt werden.

Begint frühzeitig mit der Vorarbeit!

Zwischen Revolution und „Wohlfahrtsstaat“

„Die gesamte deutsche Wirtschaft muß sofort von allen Fesseln befreit werden. Jeder, sowohl Arbeiter wie Angestellter und Unternehmer, soll sich sein Brot dort suchen, wo er es am besten findet! ... Jedem Menschen durch die soziale Gesetzgebung ein Mindesteinkommen garantieren zu wollen, das war eben der größte Fehler, der je gemacht werden ist.“

Diese schrillen Töne redet Herr August Rostberg, der Mann der deutschen Kall-Industrie, in Nr. 6 der Bergwerkszeitung, die ihre redaktionelle Freude ausdrückt über den „Mut“, eine Forderung wie diese rückhaltlos und ohne Kompromisse zu vertreten ... und dann meint: „Nun werden die Gewerkschaften nicht schlecht über ihn herfallen.“

Wir wollten eben über ihn herfallen, als uns im selben Augenblick eine andere Äußerung in die Hand fiel, die ihrer Herkunft nach wohl geeignet ist, auf Herrn Rostberg und sein Blatt mehr Eindruck zu machen, als die Widerrede deutscher Gewerkschafter.

In den Vereinigten Staaten, dem vorbildlichen Land der freien kapitalistischen Kräfteentfaltung, gab es bislang keine „soziale Belastung“ und keine „garantierten Mindesteinkommen“. Und doch kracht der Bau seiner „freien Wirtschaft“ in allen Fugen. Schon vor drei Jahren veranlaßte die Sorge um die Zukunft seines Landes den damaligen Präsidenten Hoover, eine Kommission

Unter dem Himmel

„Ein junger Dachdecker rettete seinen Kollegen.“

An diesem Morgen stand das große Haus mit seiner hellen geraden Front, den großen Fensterlöchern und den lichten, ungestrichenen Türfüllungen breit in der Dämmerung. Ein junges Haus, in das Menschen einziehen sollten, ehe noch der Winterschnee gegen sein Dach trommelt, das eben gedeckt wird. Ein verspäteter Bau, der zu Ende gebracht werden soll, in Rekordzeit. Noch sah man kaum etwas von den weiten, unbauten Flächen der Gegend, die Häuser der Vorstadt schienen im Nebel zu zerfließen, und es war, als schwangen ihre Leiber hin und her im ungewissen Licht. Der Wind piffte kalt über das ebene Land.

„Man bekommt klamme Finger dabei“, dachte der junge Paul, während er mit dem Arbeitssack am Gerüst hochkletterte. Denn just dort oben, wo der Giebel des fünfstöckigen Gebäudes unter dem niedrigen Himmel entlang lief, war seine Arbeitsstätte. Vor ihm bewegte sich die Gestalt Vater Lehmanns, eines Fünfzigers, der sein Partner war.

„Hallo“ rief Paul, und leise wehte der Wind die Antwort herab. Dann stieg er los, denn große Lebensfreude war in ihm an diesem Tag. Vielleicht dachte er: Arbeit, wenige haben Arbeit, die

bezahlt wird. Vielleicht dachte er; es wird nicht so schlimm werden, der Winter geht vorbei, wenn man nur was zu beißen hat. Vielleicht dachte er: Wir steigen täglich in den Himmel, aber der Himmel ist fern und in seiner Nähe wohnt die Gefahr.

Er war dem andern nahe gekommen und sah die Absätze des Alten über seinem Kopf. Als sie die Stützleisten hinauf liefen, dem Giebel zu, war er dicht hinter ihm. Das war ein mürrischer Mann, der Alte, aber ein guter Arbeiter. Man konnte was lernen von dem. Nur sehr verschlossen und bleich an diesem Tag. Paul sah das, als er aufwärts blickte. Es wurde unmerklich heller und im Osten schob sich die graue Wand des Himmels ein wenig auseinander. Das wurde vielleicht ein schöner Tag.

Sie hatten gestern etwa zehn Meter hinter dem Giebelvorsprung aufgehört. Hier mußte man hinüber, das war ganz leicht, denn ihr Beruf gewöhnte sie daran, schwindelfrei über Abgründe zu gehen.

Hier aber geschah es, daß der alte Lehmann, etwa vier, fünf Schritte vor ihm, plötzlich einen leisen Ruf ausstieß, sich mit der linken Hand ans Herz faßte und zu taumeln begann. Paul sah das alles ganz genau und im Bruchteil eines Augenblicks sprang er leichtfüßig und gewandt nach vorn, um dem Alten das Gleichgewicht wiederzugeben. Dennoch

war es zu spät. Die Füße des Mannes lösten sich vom Sims und wie in einer Zeitlupenaufnahme sah Paul den Körper zusammensinken und sich langsam von der schmalen Kante lösen. Man konnte ganz schnell denken in solchem Fall. Viel schneller denken, als ein Körper zu fallen vermochte. Es war fast Wahnsinn und wäre Paul nicht so ein junger Dachdecker gewesen, hätte er es vielleicht nicht gewagt. So aber tat er dies:

Er griff mit beiden Händen nach dem Handgelenk des Kollegen, das den Bruchteil einer Sekunde vor ihm durch die Luft strich, packte es mit aller Kraft seiner Finger und ließ sich gleichzeitig auf der andern Seite des Giebels herabgleiten. Wie auf einer Waage berechnete er dabei die Verteilung des Gewichts. Er war ein kräftiger Kerl, der junge Paul. Aber das Ganze wäre dennoch kaum geglückt, wenn einer der beiden Körper frei gefallen wäre. So aber glitten sie beide die Dachziegel entlang und es gab nur einen Augenblick höchster Kraftanstrengung — als dies Gleiten aufhörte und das Gewicht des Mannes, den er hielt, sekundenlang fast unerträglich zur Geltung kam. Gleich darauf ging es wieder und er begann zu überlegen. Leise rief er den andern, er möge sich mit dem freien Arm festklammern, aber es kam keine Antwort. Und das war schlimm. Er stieß einen lauten Hilferuf aus. Von irgendwoher glaubte er eine Antwort

zu vernehmen. Jetzt nahm er alle Kraft zusammen und drehte sich so, daß das Hauptgewicht seinen rechten Arm belastete. Dann biß er die Zähne aufeinander und ließ mit der linken Hand ein wenig los. Er schaffte es und bekam so für Sekunden den linken Arm frei. Er löste blitzschnell den Gürtel von seinem Leib, schlang ihn um den Arm des andern gleich am Gelenk und zog den Riemen mit den Zähnen zusammen. Sein rechter Arm war bereits völlig gefühllos, und es war höchste Zeit, daß er mit der Linken wieder zugriff. Jetzt aber hielt er den Gürtel zwischen den Zähnen und hatte so dreifachen Halt. Das ging wieder eine Weile. Er begann nochmals laut und anhaltend um Hilfe zu schreien, und diesmal kam Antwort aus größerer Nähe. Dann sah er in den Himmel hinein. Ein heller Riß klappte im Grau, wurde breiter und breiter. „Jetzt erwacht die Sonne“, dachte der junge Paul, während er so hing. Er spürte nichts mehr von seinen Armen, seine Zähne gruben sich in das Leder des Riemens, die Kiefer schmerzten erbärmlich. „Das geht nicht mehr lange“, dachte der junge Paul, dann wurde er gepackt und gehalten. Er empfand noch, daß man ihm Gurte um die Schultern legte und sah verschwommen Gestalten über sich. Dann verlor er das Bewußtsein.

Man holte die beiden zur Erde herab.

Alexander v. Sacher-Masoch

von 500 Sachverständigen mit einem Bericht über die wirtschaftliche Lage und über Maßnahmen zu ihrer Besserung zu beauftragen. Dieser Bericht ist jetzt erschienen. Er befindet sich noch nicht in unsern Händen, doch werden die Kernpunkte seines Inhalts und die daraus gezogenen Folgerungen bereits vereinzelt in der Auslandspresse besprochen. Da stehen an der Spitze die folgenden Vorschläge:

Eingriff des Staates in Wirtschaft und Sozialpolitik;

bessere Einkommensverteilung — besonders durch kräftige Besteuerung des Reichtums;

Steigerung der Kaufkraft der Massen; Einführung des Sechstagentages und der Fünftageweche;

Bildung eines leistungsfähigen Fonds zur Arbeitslosenunterstützung;

Verstaatlichung der gemeinnützigen Betriebe — eventuell auch des Kohlenbergbaues.

Wir fragen uns: Welches Bild wirtschaftlich-sozialer Zustände muß sich dem Blicke der 500 Männer (die wahrscheinlich durchweg privatkapitalistisch denken) dargeboten haben, um sie zu Vorschlägen zu bewegen, die bisher als bedenkenlose staatssozialistische Experimente hingestellt wurden oder als Schritte zu jenem demoralisierenden „Wohlfahrtsstaat“, gegen den vor einem halben Jahre noch der Gastrollen-Kanzler v. Papen so überheftigt redete? Englische Zeitungen sprechen von: „Maßnahmen zur Verhütung der Revolution.“ Und in dem Bericht selbst besagt eine Stelle: Wenn nicht ein tieferes soziales Interesse an den Tag gelegt werde, als dies bisher geschah, so gäbe es keine Garantie für die Vermeidung einer gewaltsamen Revolution, und das Verschwinden wertvoller Elemente des bestehenden Wirtschaftssystems — und fügt hinzu: „es gibt Zeiten, wo das Schweigen nicht mehr Neutralität bedeute, sondern Mitschuld.“

Was sollen wir dem hinzufügen? — Nur das eine: daß wir den Mut, der aus solchen Feststellungen spricht, immerhin höher bewerten, als Eigensinn, der sich mit lauten Wiederholungen seiner Unbelehrbarkeit über das drohende Verhängnis hinwegtäuscht.

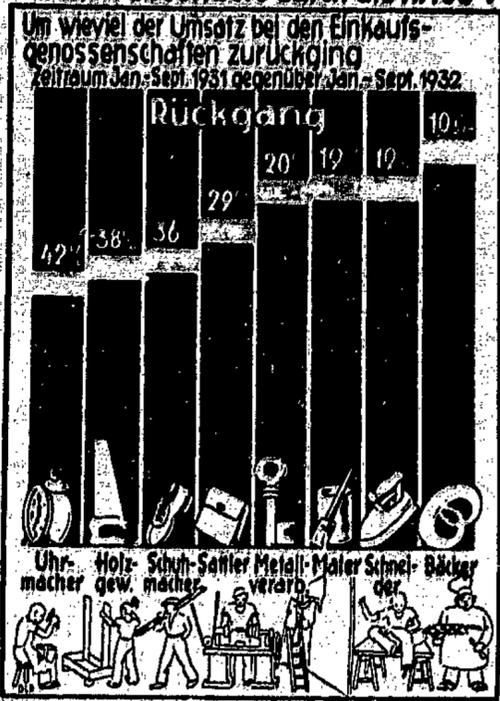
F. J. K.

Der Anstrich wird erforscht

Das Maler- und Lackiergewerbe wird mit seinen rund 250 000 Berufszugehörigen allgemein als ein Nebengewerbe betrachtet. Bei normalen Verhältnissen könnten diese 250 000 Personen immerhin rund 230 Millionen Kilogramm Farben, Öle, Lacke usw. im Jahre verarbeiten.

Lange Zeit waren die Materialien, wie Leinöl, Terpentinöl, Kopale, Harze, unzählige Farben und andere Stoffe vorwiegend ausländischen Ursprungs. Doch der Krieg und die industrielle Entwicklung der Nachkriegszeit, die Neuordnung der wirtschaftlichen Beziehungen und die Verarmung Deutschlands zwangen zur scharfen Beschränkung in der Einfuhr aller Stoffe, die im Inland selbst erzeugt werden können. So war gründlichster Forschungsarbeit schon aus rein handelspolitischen Gründen ein weites Ziel gesteckt. Andererseits aber lagen die Ursachen im Maler- und Lackierberufe selbst. Seit mehr als einem Menschenalter waren die Arbeitsverfahren und Materialien beim Streichen und Lackieren fast gleich geblieben. Nachdem aber im letzten Jahrzehnt die technische Entwicklung den Arbeitstakt überhaupt beschleunigt hat, konnten auch die bisher rein handwerklichen, produktionstechnisch also rückständigen Anstrich- und Lackierverfahren nicht länger beibehalten werden. Die Konkurrenz der technisch gut entwickelten Auslandsindustrien zwang zu höchsten Leistungen. Weil dem deutschen Arbeiter der Arbeitsplatz erhalten bleiben mußte, wurden auch in den Maler-

Welche Handwerker leiden besonders durch die Krise?



der Landwirtschaft sorgt, hat keinen so starken Umsatzrückgang zu verzeichnen wie die zuerst erwähnten Handwerkszweige. Nach der Tabelle bleibt die Umsatzzshrunpfung im Malergewerbe sogar um 1 % unter dem Durchschnitt. Ob das den Tatsachen entspricht, ist sehr zu bezweifeln, vielmehr ist der Umsatzrückgang von „nur“ 19 % wohl mit der Tatsache zuzuschreiben, daß die Geschäfte, die in ihrer Genossenschaft einkaufen, mit zu den größten und am besten fundierten gehören.

und Lackierabteilungen vieler Industriezweige neue Arbeitsmethoden und neue Materialien eingeführt. Besonders bevorzugt wurden Nitrozelluloselacke, die eine Verkürzung der Arbeitszeit auf ein Fünftel der früher üblichen ermöglichen, wobei auch das Spritzverfahren Anwendung finden konnte. Damit war aber nicht nur eine erhebliche Beschleunigung des Arbeitsprozesses, sondern auch die Verwendung von Materialien erreicht, die zumeist aus den in Deutschland vorhandenen Rohstoffen hergestellt werden können. Ein Erfolg zielbewußter Forschungsarbeit! Ähnlich verhält es sich mit den Kopalen und Harzen, die bisher fast restlos aus dem Ausland bezogen wurden. 1928 wurden 86 300 Tonnen Kopale, Harze und Schellack im Gesamtbetrage von 68 Millionen Mark eingeführt, 1929 waren es 90 600 Tonnen für 61 Millionen und 1930 bei niedergehender Konjunktur noch 80 400 Tonnen für rund 46 Millionen Mark. Zwar war schon 1872 dem Erforscher des Indigo, Adolf von Baeyer, der Nachweis geglückt, daß man auf chemischem Wege eine harzige Masse herstellen könne. 1908 gelang Baekeland die Herstellung des synthetischen Harzes „Bakelit“, das bereits in mehr als 50 Industrien verwendet wird. Aber fast ein Vierteljahrhundert später erst, nach Ablauf der Patente, entstand in Deutschland eine große Kunstharzindustrie. Heute werden Kunstkopale, die zumeist durch alkalische Kondensation der beiden chemischen Grundstoffe Phenol und Formaldehyd entstehen, auf den Markt gebracht; sie stehen in ihrer Verwendungsmöglichkeit besten Naturkopalen nicht nach. Damit wird es vielleicht auch möglich sein, die bisher noch nicht befriedigend gelöste Aufgabe der Herstellung von Kombinationslacken zu bewältigen, die die Eigenschaften des schnelltrocknenden Nitrozelluloselackes mit denen des Öilacks vereinen.

Wesentliche Erfolge brachte die Forschung auch auf dem Gebiete der Lösungs- und Verdünnungsmittel. Unter weitgehendem Verzicht auf ausländisches Terpentinöl werden im Maler- und Lackiergewerbe wie auch in der Lack- und Farbenindustrie zumeist Destillate aus dem Erdöl und dem Steinkohlenteer und synthetische Kohlenwasserstoffe verwendet.

Dieser Artikel ist dem „Fachblatt für Maler“, Heft 1 von diesem Jahre, entnommen. Das Monatsheft, 20 Seiten Text mit vielen Klischees und fünf erstklassigen farbigen Tafeln, kostet bekanntlich ab 1. Januar dieses Jahres für die Kollegen nur noch 50 Pf.

Das deutsche Handwerk in der Wirtschaftskrise

Wenn man von den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise in Deutschland spricht, so weist man immer zu allererst auf das Sinken der Produktionsziffer in der Industrie hin und vergißt dabei sehr oft die große Not, die im deutschen Handwerk als Folge der Krise eingezogen ist. Unser Bild zeigt, wie der Umsatz bei den Genossenschaften, bei denen der Handwerker seine Rohmaterialien einkauft, gesunken ist. Da durchschnittlich in Deutschland eine Umsatzzshrunpfung von 20 % zu beobachten ist, so zeigt unser Bild, daß hauptsächlich im Holzgewerbe, bei den Schuhmachern und Sattlern die Krise sich besonders stark auswirkte. Die Nahrungsmittelindustrie und das Nahrungsmittelgewerbe haben natürlich einen viel geringeren Umsatzrückgang zu verzeichnen, auch die Schneider, da man ja essen und sich kleiden muß. Auch das metallverarbeitende Gewerbe, das ja heute hauptsächlich auf dem Lande noch verbreitet ist und dort für die Instandhaltung der Arbeitmaschinen

GENOSSENSCHAFTLICHES

Am Jahresende erhebliche Antragsteigerung

Einen erfreulichen Aufschwung nahm in den letzten Monaten die Volksfürsorge, das Lebensversicherungsunternehmen der Werkstätten. Unmittelbar nachdem sich die ersten Vorboten einer Wirtschaftsverbesserung zeigten, konnte sie ihr Neugeschäft und die Wiederinkraftsetzung erloschener Versicherungen erheblich steigern. Während im August nur 10 098 Versicherungen beantragt wurden, waren es im September bereits 11 322, im Oktober 13 290, im November 15 672 und im Dezember kam das ohne Zweifel in der jetzigen Zeit als sehr gut zu bezeichnende Ergebnis von 18 255 Anträgen herein. Die Antragproduktion bei der Volksfürsorge beweist, wie hoch die Werkstätten heute eine Lebensversicherung einschätzen und wie diese gewissermaßen schon zum lebensnotwendigen Bedarf gezählt wird.

Und das ist richtig so! Die Not der Zeit hat zur Genüge gelehrt, wie wichtig und richtig es ist, systematisch vorzusorgen. Die Volksfürsorge genießt großes Vertrauen in der arbeitenden

NICHT 20 SONDERN 2 RM.

EIN FACHWERK MIT 15 BIS 20 TAFELN KOSTET ETWA 20 RM. 4 HEFTE UNSERES

FACHBLATT FÜR MALER

ENTHALTEN EBENFALLS 20 SOLCHER MEHRFARBIGEN TAFELN UND KOSTEN VERBANDS-MITGLIEDERN NUR 2 REICHSMARK, DAS HEFT KOSTET ABER NUR

50 PFENNIG

Bevölkerung. Jeder weiß, daß sie felsenfest steht und für den Groschen aus den Händen der Werkstätten die größte Gegenleistung zu bieten vermag. Die Mitarbeiter der Volksfürsorge, die auch in den Krisenzeiten immer eine beachtenswerte Arbeitslust zeigten, entfalten jetzt am Jahresanfang eine besondere Aktivität, um auch die Säumigen, die vorläufig noch abwarten wollen, für den Gedanken einer Lebensversicherung bei der Volksfürsorge recht bald zu gewinnen.

SOZIALPOLITIK

Konferenz gegen die Arbeitslosigkeit

Die vom Internationalen Arbeitsamt einberufene Vorkonferenz für die internationale Einführung der vierzigstündigen Arbeitswoche in der Industrie begann am 10. Januar in Anwesenheit von Vertretern der Regierungen, der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer aus 34 Staaten. Die deutsche Regierung hat den Ministerialdirektor im Reichsarbeitsministerium, Dr. Sittler, entsandt; die deutschen Arbeitgeber sind durch Kommerzienrat Vogel (Chemnitz), die deutschen Arbeitnehmer durch den hessischen Innenminister Leuchner vertreten.

Was kostet die Arbeitslosigkeit?

Die Unterstützung der vom internationalen Arbeitsamt in der ganzen Welt auf etwa 30 Millionen bezifferten Arbeitslosen erfordert ungeheure Aufwendungen. In Deutschland ist der Gesamtaufwand der Arbeitslosenversicherung, der Krisenfürsorge und der Wohlfahrtspflege der Gemeinden von 1151 Millionen Reichsmark im Jahre 1928 auf 2973 Millionen im Jahre 1931 gestiegen. Bei einem geschätzten Gesamtlöhneinkommen von 33 Milliarden belaufen sich also in Deutschland die Kosten der Arbeitslosigkeit auf rund 9 % der Gesamtlohnsumme. In Großbritannien haben sich die Kosten der Zwangsversicherung gegen Arbeitslosigkeit von 51,5 Millionen Pfund Sterling im Jahre 1924/1925 auf schätzungsweise 120 Millionen Pfund Sterling für das Jahr 1932/1933 erhöht. Dies entspricht etwa 7,3 % von der Gesamtlohnsumme.

Nach einer Schätzung des Internationalen Arbeitsamtes betrug der jährliche Lohnausfall von etwa 24 Millionen Vollerwerbslosen in 20 Staaten 84 Milliarden Reichsmark.

WIRTSCHAFTLICHES

Deutschlands Wirtschaftslage Ende 1932

Das Konjunkturforschungsinstitut macht den Versuch, die Wirtschaftslage in Deutschland für Ende 1932 zu umreißen, und stellt fest, daß für die künftige Konjunkturentwicklung ein vermehrter Verbrauch und ein gesteigerter Lohn von besonderer Bedeutung sein werden. Alles hängt davon ab, das Einkommen der breiten Schichten so zu steigern, daß ein Verbrauch sichergestellt wird, der nur allein die Wirtschaft ankurbeln kann.

Nach dem Konjunkturforschungsinstitut ist der Konjunkturabschwung beendet und jene Talsohle erreicht, nach deren Durchquerung der Konjunkturaufschwung beginnen kann. Es erhebe sich die Frage, „wie lange die Wirtschaft in diesem Ubergangsstadium verharren wird, wie lange die Depression dauert“.

Die Gesamtbeschäftigung der Industrie sei in den letzten Monaten leicht angestiegen. „Besonders begünstigt waren dabei die Verbrauchsgüterindustrien. Der Produktionsanstieg der Verbrauchsgüterindustrien aber war von einem weiter rückgängigen Konsum der Verbraucher begleitet. Die Mehrzeugung diente dazu, die Produktion wieder bis an den laufenden Bedarf heranzuführen, nachdem sie im Bestreben nach Lagerabbau und größtmöglicher Liquidierung

empfindlich darunter gesenkt worden war; teilweise dürfte der Handel in Erwartung steigender Preise auch auf Vorrat disponiert haben. Derartige Antriebe reichen im allgemeinen nicht aus, einen fortdauernden Aufschwung zu erzeugen. Sie erschöpfen sich in dem Augenblick, in dem das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsum wieder gefunden ist und das Bestreben zur Lagerauffüllung wegfällt.

Soll die Produktion weiter zunehmen, so wäre eine Erhöhung des Verbrauchs — sei es an Konsumgütern, sei es an Investierungsgütern — erforderlich. Nun ist eine Zunahme des Konsumgüterverbrauchs nicht anders möglich als durch erhöhtes Einkommen, das wiederum eine erhöhte Gesamtbeschäftigung voraussetzt. Aussichten auf eine wesentliche Erhöhung der privaten Investitionen sind zur Zeit nicht gegeben. Die Zukunft der Investitionstätigkeit und damit die Zukunft von Arbeitsmarkt und Verbrauch hängt zunächst von den öffentlichen Investitionen ab. Da diese durch Rücksichten mannigfacher Art in enge Grenzen gebannt sind, wird auch von hier aus, soweit im Augenblick zu übersehen ist, kaum ein schneller Anstieg der Gesamtproduktion und ein dementsprechend rascher Rückgang der Arbeitslosigkeit erzwungen werden können. So wird das Wirtschaftsbild vorerst depressiven Charakter tragen, das heißt durch ein zwar nicht mehr sinkendes (vielleicht sogar konjunkturell leicht steigendes), aber doch tiefes Produktionsniveau bei zunehmender Entlastung der Kreditmärkte gekennzeichnet sein.

Die Warenhausumsätze steigen

Im September begannen die Warenhausumsätze zu steigen. Diese Steigerung hat sich bis November fortgesetzt. Die Bewegung ist um so bemerkenswerter, als in den Krisenjahren 1921 und 1925 die gleiche Periode einen erheblichen Umsatzrückgang erbracht hat. Die Steigerung der Warenhausumsätze erfolgt aber von einem sehr tiefen Niveau. Sie liegen um 19 % niedriger als im Vorjahr und um 30 % niedriger als im Jahre 1930. Die Umsätze des Einzelhandels können sich nicht eher wieder nennenswert nach oben bewegen, ehe nicht die Kaufkraft der großen Masse durch Erhöhung der Löhne oder Senkung der Preise zunimmt.

BUNTE NACHRICHTEN

1892 bis 1932 — 40 Jahre

Arbeitssänger

Am 25. Dezember 1892 wurde im Restaurant Fraenz, Berlin, die „Liedergemeinschaft der Arbeiter-Sängervereinigungen Deutschlands“ gegründet. Damit begann die zentrale Arbeit für den Aufbau einer einheitlichen Arbeiter-Sängerbewegung. Es waren immerhin 10 000 Mitglieder, die durch ihre Vertreter den Willen zu gemeinsamer Arbeit zum Ausdruck brachten. Hauptveranlassung war der Wunsch nach einer Notengemeinschaft. Daraus ist ersichtlich, daß durch die bürgerlichen Verleger das von den Arbeitssängern gewünschte Material nicht vermittelt wurde. Der Arbeiter wollte von seinem eigenen Leben singen. Er wollte auch zum Ausdruck bringen, daß er um eine neue Gesellschaft kämpft. „Wir glauben an der Freiheit Sieg“ — dieses Gedicht des heute 82jährigen Robert Seidel, Zürich, erschien als erste Komposition von Suchsdorf. Der Glaube an den Sieg der Freiheit kann als Grundlage der gesanglichen Tätigkeit der Arbeitssänger angesehen werden. Als 1895 mit Gustav Adolf Uthmann die Verbindung aufgenommen wurde, begann der Komponist zu wirken, dem heute noch die Anhänglichkeit der Arbeitssänger gilt. Seine Lieder finden auch noch in der jetzigen Zeit bei Arbeiterkundgebungen Widerhall.

Als sich im Juni 1928 in Köln die Liedergemeinschaft zum Arbeiter-Sängerbund wandelte, stützten bereits

100 000 singende Arbeiterinnen und Arbeiter die proletarische Sängerbewegung. Mit 15 000 Mitgliedern stand der Bund am Ausgang des Krieges vor der Aufgabe des Wiederaufbaues. Daß er gelang, dafür ist das 1. Arbeitssänger-Bundesfest in Hannover 1928 Beweis. Dieses Fest trug wesentlich zur Stärkung der musikalischen Kraft bei.

Leider hat die Wirtschaftskrise das für 1933 vorgesehene 2. Arbeitssänger-Bundesfest unmöglich gemacht. Es wäre bei dieser Gelegenheit das Schaffen auf dem Gebiete der modernen proletarischen Kunst choralisch zum Ausdruck gekommen. Das wäre bester Beweis gewesen für den unaufhaltsamen Fortschritt der Arbeiter-Sängerbewegung von 1892 bis 1932. So aber muß der 40. Geburtstag der proletarischen Chorbewegung ohne besondere Feierlichkeiten begangen werden. Groß ist die Arbeitslosigkeit innerhalb der Chöre. Stärker aber ist der Wille der Mitglieder und Funktionäre, auch weiterhin die Kunst des Chorgesanges in den Dienst der Arbeiterbewegung zu stellen. Kl.

POLITIK DER WOCHE

Bruch zwischen Regierung und Reichslandbund

Bei einem Empfang, den der Reichspräsident v. Hindenburg unter Beisein des Reichskanzlers v. Schleicher, des Reichsernährungsministers v. Braun und des Reichswirtschaftsministers Dr. Warmbold, Vertretern des Reichslandbundes gewährte, kam es zu einem großen Krach. Es wurde nämlich während der Verhandlungen eine nach Form und Inhalt äußerst scharfe Entschließung des Reichslandbundes bekannt, die sich gegen die Maßnahmen der jetzigen Regierung wendet. Die Regierung antwortet darauf in einer Verlautbarung. Sie weist auf die verschiedenen Besprechungen hin, die zwischen Mitgliedern des Vorstandes des Reichslandbundes und dem Reichskanzler stattfanden und in denen weitgehende Einigung über die für die Landwirtschaft notwendigen Maßnahmen erzielt wurden. Die Entschließung des Reichslandbundes sei demagogisch und enthalte sachlich unbegründete Angriffe gegen die Reichsregierung. Die Verlautbarung schließt: „Die Reichsregierung wird sich durch diese illoyale Handlungsweise des Vorstandes des Reichslandbundes davon nicht abbringen lassen, alles sachlich Mögliche für die Landwirtschaft zu tun. Sie sieht sich jedoch gezwungen, von jetzt an Verhandlungen mit Mitgliedern des Vorstandes des Reichslandbundes abzulehnen.“

Sozialdemokratische Interpellation gegen Japan

In einer von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion eingereichten Interpellation wird die Reichsregierung gefragt, ob sie bereit sei, im Völkerbund den Standpunkt einzunehmen, daß Japan durch seine kriegerischen Aktionen gegen China den Völkerbundspakt und den Kellogg-Pakt gebrochen hat. Ferner: ob sie im Völkerbund dafür eintreten wolle, daß dieser von der japanischen Regierung die sofortige und bedingungslose Anerkennung und Ausführung des Lytton-Berichts verlangt und ob sie widrigenfalls die diplomatischen und handelspolitischen Beziehungen abzubrechen bereit sei. Außerdem wird in der Interpellation die sofortige Einberufung einer außerordentlichen Völkerbundsversammlung verlangt, um zu dem Verhalten Japans Stellung zu nehmen. Zu gleicher Zeit wird auch von den französischen Sozialisten ein ähnlicher Vorstoß gegen den japanischen Imperialismus unternommen.

Frankreichs Ministerpräsident für die Gewerkschaften

Der französische Ministerpräsident Paul-Boncour hielt am 8. Januar eine Rede vor Kriegsteilnehmern, in der er unter anderem sagte:

Die Reform unserer Einrichtungen wird aber nur erreicht werden, wenn wir entschlossen handeln, und zwar im Einvernehmen mit jener Macht der modernen Zeiten, die die Gewerkschaftsbewegung darstellt. Ist es nicht besser, die Gewerkschaftsbewegung anzuerkennen und sie öffentlich zur Mitarbeit an den Unternehmungen und dem Staat heranzuziehen und sie damit auch an der Verantwortung zu beteiligen, als ihren Druck oder ihren geheimen Einfluß zu ertragen? Wie viele unter denen, die mir vorgeworfen haben, daß ich als Regierungschef den Ideen meiner Jugend treugeblieben bin, haben nicht jenen Einfluß ertragen und jenen Druckmitteln nachgeben müssen? Aufgabe unserer Republik, die mit Waldeck-Rousseau die Gewerkschaften gesetzlich anerkannt hat, ist, eine neue Etappe zurückzulegen und das zu tun, was die Monarchie Jahrhundertlang versäumt hat, nämlich diese neuen Kräfte in den Staat einzugliedern, ihren Wirkungskreis und den des Staates in einer Weise abzugrenzen, daß der Staat, durch sie gekräftigt, allein Herr bei den wesentlichen Aufgaben bleibt und imstande ist, alle Widerstände zu brechen, die ihm schon zu lange Schaden zufügen.“

FACHTECHNISCHES

Patentschau, zusammengestellt vom Patentbüro Johannes Koch, Berlin NO 18, Große Frankfurter Straße 59. Auskünfte bereitwilligst.

Gebrauchsmuster
Kl. 75c. 1 246 051. Positiv-Spritzschablone. Fritz Mlehe, Berlin C 2, Neue Friedrichstraße 59.

Kl. 75c. 1 246 392. Als Schaber und Spachtel verwendbare Vorrichtung. Stefanie Johanna Cahn, Mainz, Bahnhofstraße 14.

Ermittelte Patente
Kl. 75c. 569 408. Spritzapparat. Erik Rothelm, Oslo, Norwegen.

Kl. 75c. 568 995. Farbtafel. Chemische Fabrik Halle-Ammendorf, Gebr. Hartmann, Ammendorf bei Halle a. d. Saale.

Kl. 75c. 569 281. Verfahren zur Herstellung echter Blattgoldbeschriftung hinter Glas. Julius Koutnik, Dresden-A. 5, Menageriestraße 3.

Angemeldete Patente
Kl. 75c. E. 41 757. Anstrichverfahren. Elektrochemische Werke München Akt.-Ges., Höllriegelskreuth bei München.

Kl. 75c. M. 115 667. Spritzapparat zum Zerstäuben von Farben, Lacken und andern Flüssigkeiten. Maschinenfabrik Laube, Dresden-A.

FACHLITERATUR

Schriftschreiben und -zeichnen. Eine Einführung in die Techniken von O. Eberle, Verlag Otto Maier, Ravensburg. Preis 3 M. — Das Buch ist das Ergebnis praktischer Erfahrungen im Schriftunterricht an Gewerbe- und Kunstschulen. Es baut auf der Grundlage der mit der Redifeder geschriebenen Blockschrift als dem elementaren Alphabettyp die ersten Schreibübungen auf, erst das große Alphabet, daran anschließend das kleine. Ausführlich wird die Form jedes Buchstabens durchgeübt und zugleich das Gefühl geweckt für die richtige Distanz der Buchstaben im Wort und der Wörter im Satz. Nach solch gründlicher Einschulung der grundlegenden Alphabetform wird die ebenfalls mit der Redifeder geschriebene Kursivschrift gezeigt, dann die mit normaler Breitfeder geschriebenen Schriften, zunächst die einfachen Typen in Block und Kursiv, dann die Rustika, an die sich die deutschen Schreibschriften anschließen. Der kürzere Teil entwickelt das Entwerfen gezeichneter Schrift und bringt, ausgehend vom einfachen lateinischen Buchstabentyp, eine Fülle von Beispielen geeigneter Abwandlungen ins Technische und Formal-Modische. Den Abschluß des Buches bilden Hinweise auf die Anpassung der Schriftarten an praktische Aufgaben mit vielerlei Beispielen. Als Einführung in die Kunst des Schriftschreibens kann das Heft auch den Kollegen, besonders

aber den Lehrlingen zur Anschaffung empfohlen werden. Wer erst mit der Feder zu schreiben gelernt hat und die Buchstaben und Worte richtig zu zeichnen und auf eine gegebene Fläche verteilen kann, wird auch bald lernen, mit dem Pinsel zu schreiben.

BÜCHER • SCHRIFTEN

Der „Volksfunk“, lehrreich und gut ausgestattet für alle Arbeitnehmer, kann durch jede Postanstalt oder Buchhandlung zum Preise von 96 ¢ monatlich, frei Haus, bezogen werden, wie auch durch den Volksfunk-Verlag, Berlin SW. 68, der auf Wunsch Probehefte kostenlos sendet.

„Gesundheit“, Zeitschrift für gesundheitliche Lebensführung des berufstätigen Volkes. Herausgeber: Hauptverband deutscher Krankenkassen e. V., Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 137. Die Januar-Nummer ist erschienen und unentgeltlich an den Krankenkassenschaltern zu haben.

„Die Gewerkschaften im Ruhrkampf“, von Lothar Erdmann, Berlin 1924, Verlagsgesellschaft des ADGB, Organisationspreis gebunden 4 M., kartoniert 3 M.

Im Januar 1923 begann der Ruhrkampf. Die zehnjährige Wiederkehr des Jahresdatums dieser großen Bewegung gibt Veranlassung, an das Buch von Erdmann zu erinnern. Durch seine Anlage und seinen Inhalt durch die Linienführung der Darstellung ist das Buch mehr als eine Gelegenheitschrift. Es ist ein Geschichtswerk von hohem Range, eine Quelle des Studiums, eine unerläßliche Voraussetzung für das Verständnis des Wirkens der Gewerkschaften in der Nachkriegszeit, namentlich eine Vorbedingung für die Erkenntnis ihrer Stellung zu Staat und Nation.

Heft 4 der „Urania“, Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft. Der Urania-Freidenker-Verlag in Jena stellt jederzeit Interessenten Probehefte kostenlos zur Verfügung.

In diesem Heft wird das Verfahren der Hellscher auf Grund jahrelanger Beobachtung von Autoritäten, wie Fred Marlon, Erik Jan Hanussen und andere, und durch Nachschauung dieser Experimente an zahlreichen Personen dargestellt. Außerdem enthält das Heft natur- und gesellschaftswissenschaftliche Beiträge. Die Illustration ist wie immer vorzüglich.

Praktisches Hilfsbuch für Zuckerkranke.

Ausführliche Anweisungen zu selbständigen Harnuntersuchungen auf Zucker und Azeton sowie eine gründliche Anleitung in der Technik der Insulinbehandlung. Von Dr. med. H. Maiben, leitender Arzt der Anstalt für Nerven- und Stoffwechselkranke, Baden-Baden. Mit Bildern und Tabellen für die Eintragung der Untersuchungsergebnisse. Preis 2,50 M. Soeben erschienen im Süddeutschen Verlagshaus G. m. b. H., Stuttgart, Birkenwaldstraße 44.

Dieses Buch ist für jeden Diabetiker ein unentbehrlicher Wegweiser zur Unabhängigkeit und wird gewiß in kurzer Zeit die gleich große Verbreitung finden wie die früher erschienene Schrift desselben Verfassers: „So muß der Zuckerkranke leben“ (mit Bildern, Preis 1,80 Mk., im gleichen Verlag erschienen).

Vom 15. Januar bis 21. Januar ist die 3. Beitragswoche.

Vom 22. Januar bis 28. Januar ist die 4. Beitragswoche.

STERBETAFEL

Altenburg. An Gehirnentzündung starb am 1. Januar 1933 unser junger Kollege Arthur Fischer im 27. Lebensjahr.

Berlin. Am 4. Januar starb der Kollege Max Reimer, geb. 30. September 1876 in Berlin. — Der treue Kollege Hermann Daligk, geb. 3. November 1881 in Spandau, starb am 6. Januar.

Chemnitz (Zahlstelle Geyer). Unser treues Mitglied Albin Ullmann starb am 25. Dezember im Alter von 60 Jahren. — Zahlstelle Aue, Erzgeb. Am 31. Dezember starb unser langjähriges Mitglied, der Invalide Eduard Hubrig, im Alter von 79 Jahren.

Düsseldorf. Im Alter von 69 Jahren verstarb am 15. Dezember unser langjähriger Kollege Karl Pauli.

Köln. Am 27. Dezember starb unser langjähriges Mitglied Jean Kuß im Alter von 53 Jahren.